



Ueber den Wolken

„Heute ist das Motorradfahren gefährlicher als das Fliegen,“ so sagte mir heute ein Flugzeugführer draußen in Staaken. –

Aber schöner ist doch die Fliegerei, da ist kein Zweifel.

Wenn die brüllenden Motoren den Propeller durch die Luft jagen, wenn der Auftrieb zu wirken beginnt, dann pocht das Herz in ungestümen Schlägen und das Blut der Väter wird wach, um endlich den ewigen Traum der Menschheit zu erleben, seid Dädalus und Ikarus. –

In den unendlichen Dom des Himmels hinein führt dich der brausende Flug, und das brodelnde Meer der Wolken liegt zu deinen Füßen.

So dicht erscheint diese graue Decke, daß man gar nicht glauben will, daß die Erde darunter liegt. Man ist ganz losgelöst, und wie ein Phantasiebild aus einem Märchenland sieht das Ganze aus; seltsame Riesenvögel über einem Meer von Gischt, von seltsam lebendem, brodelndem Gischt. Und nervenaufpeitschend der Flug da hinein, um wieder zurück zu gelangen zur Erde.

Mit wesenlosen Armen greifen die Nebel nach uns. Ein Bangen legt sich als schwerer Reif um das Herz. – „Jetzt, wir stürzen,“ so visionär ist der Gedanke, aus dem wie weites Echo klingt: „Zu Ende – – zu Ende!“ – verhallend – verschluckt. Stürzen – stürzen – Ewigkeiten sind die Sekunden. Stürzen – stürzen der Gedanke, der eine, letzte, – riesengroße Buchstaben im taumelnden Gehirn. –

Hindurch! Die Wolken lassen uns frei. Wir stürzen nicht. Tief unter uns ruft die Erde! – „Wir kommen!“

J. v. P.